

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 13

Artikel: Begegnung in Feldgrau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Finnland — Kultur und Sport

«Die Sünde wider die Art — das ist Laster. Ohne Tugend, ohne sittliche Kraft, muß der Mensch verkommen, müssen Völker sterben.»

Die ganze Welt blickt mit wachsender Bewunderung nach Norden, wo das Heldenvolk der Finnen in diesen kurzen Tagen des arktischen Winters, in halber Dunkelheit und in mörderischer Kälte, einen Kampf gegen sechzigfache Uebermacht besteht. 3½ Millionen Finnen haben in einem schwach besiedelten Land auf einer Front von fast 1200 km, davon 400 km Küste, den Kampf aufgenommen gegen die riesige Macht Rußlands, gegen diese asiatisch-europäische Macht, die über zirka 170 Millionen Einwohner verfügen kann. Dem Finnenheer von höchstens 450,000 Mann steht heute schon ein mit technischen Waffen überreich ausgestattetes Heer von 2 Millionen Mann Russen gegenüber — dabei hat Rußland bis heute höchstens zwei Militärbezirke mobilisiert (von neun!).

Seit den Perserkriegen sah die Welt niemals mehr dergleichen; auch damals wehrte sich ein hochbegabtes und hochgebildetes Volk, das eine bis heute von keinem andern Volk mehr erreichte Höhe der allgemeinen Gesittung und Bildung des Geistes und des Körpers erreicht hatte, gegen die rohe Uebermacht des Asiatentums.

Es ist hier nicht der Ort, die Vergleiche mit der Antike des langen und breiten zu ziehen. Aber diese Vergleiche drängen sich jedem nachdenklichen Beobachter dieses Kampfes der Finnen auf.

Das Volk der Finnen ist ein Sportvolk und ein Arbeitsvolk. Es ist vielleicht das erste Sportvolk der Welt. Nicht etwa darum, weil es vorzügliche Schützen aufweist und Skifahrer und Läufer wie Nurmi, nicht deshalb weil der Meisterläufer Mäki heute mit dem Karabiner und mit dem Messer in der Hand im Schnee auf der karelischen Landenge den großen Kampf seines Lebens kämpft. Nein, sondern die Finnen sind das erste Sportvolk Europas geworden, weil bei ihnen der Sinn für ge-

sunde Lebensführung ganz besonders ausgeprägt ist. Sie leben körperlich bewußt, sie freuen sich an der Leistungsfähigkeit des Körpers, an Kampf und Spiel. Der Trieb zum starken und gesunden Leben hielt sie aufrecht in den Jahrzehnten der Unterjochung ihres Landes durch die Russen. *Ihren Willen zum innern und äußern Widerstand schöpften sie aus dem Bewußtsein der geistigen und körperlichen Ueberlegenheit über das Russentum.* Sie erzogen sich selbst in den Jahren der Bedrückung durch das russische Zarentum zu einem harten und gesunden Volke; sie gewannen aus ihrer Leidenschaft für Leibesübungen aller Art die innere Kraft, sich nicht unterdrücken zu lassen; sie blieben moralisch auf der Höhe, «in Form», weil sie gesund und stark lebten und weil die körperliche und geistige Ueberlegenheit gegenüber ihren Unterdrückern ihr Selbstbewußtsein vertiefte. Die Finnen verkörperten in den Jahrzehnten ihrer Unterjochung eine besondere Rasse; dabei darf Rasse nicht biologisch verstanden werden. Die große Masse des finnischen Volkes ist den Ungarn und den Türken nah verwandt, eine dünne Oberschicht ist germanischer Herkunft, ist schwedisch; aber gerade diese schwedische Oberschicht verkörperte die historisch bedeutsamen Wesenszüge des großen skandinavischen Heldentums, das wir bei den großen Wasakönigen, in den Helden der Sagen von Island, und bei den norwegischen Wikingern bewundern. Das Heldenhafte im Skandinavertum müssen wir heute in Finnland suchen. In der langen Friedenszeit wurde es im eigentlichen Skandinavien verschüttet und es muß abgewartet werden, ob der Moskowitersturm es wieder zu erwecken vermag. In diesem Zusammenhang sei auf die Tatsache hingewiesen, daß viele Führer des finnischen Volkes und der finnischen Armee Schweden sind, so der Generalfeldmarschall von Mannerheim, so verschiedene Generäle und Obersten, so der ehrwürdige, ehemalige finnische Staatspräsident Svinhufvud, der als

Begegnung in Feldgrau

Liebe Mutter!

Wieder liegt ein Abschnitt unseres Aktivdienstes 1939 hinter uns, und wir befinden uns an einem neuen Ort. Wir gewöhnen uns daran, daß wir uns an nichts mehr gewöhnen können. Das ist immerhin etwas. Wo wir sind, dürfen wir immer noch nicht sagen. Es wird Dir genügen müssen, wenn Du erfährst, daß wir irgendwo im schönen Alpenlande stecken, an einem Ort, der mir bekannt, vielleicht nur zu bekannt ist, an den mich alte Bande, die ich schon zerrissen währte, irgendwie, immer noch knüpfen.

Ich bitte Dich, mir umgehend, am besten per Expreß, die Bachschen Orgelfugen sowie die Partitur zum neuen Kirchengesangbuch zu schicken. Es handelt sich um ein Konzert in der hiesigen Kirche, bei dem ich laut Befehl des Bat.Kdt. die Orgelpartie übernehmen soll. Ich freue mich darauf, wie alle andern Beteiligten (Sänger, Bläser, Rezitatoren usw.). Der Reinertrag soll den bedürftigen Wehrmännern des Bataillons zugute kommen, und das gibt der Sache erst den besondern Reiz. Auch hier wieder: Einer für alle, alle für einen.

Für Deinen letzten Brief danke ich Dir bestens. Ich bin sehr froh, zu wissen, daß es Dir gut geht, daß Du gesund und munter bist und daß Du Dich langsam mit dem Einsiedlerleben abgefunden hast. Meinnetwegen magst Du beruhigt sein. Auch ich befinde mich wohlauf. Der Dienst gefällt mir wie den andern, weil wir wissen, wozu wir da sind. Es muß eben sein, und dieses Gefühl gibt uns die nötige Kraft und Ausdauer. Einmal geht's vorbei, und ich weiß schon jetzt, daß unser kleines Opfer und die vielen großen, die weitherum in unserm Land geleistet werden, nicht vergebens sind.

Im übrigen werde ich jetzt zu Bette steigen. Morgen 0500 Tagwache.

Gute Nacht, Mama. Ich grüße und küsse Dich.

Im Feld, den 22. 11. 39.

Dein Beat.

PS. Lege der Sendung bitte noch bei: Rilke, «Stundenbuch», sowie zwei Salametti.

*

Vom Turme der nahen Bergkirche schlägt es 11 Uhr. Wachtmeister Beat Rhyner legt den Brief auf dem Tischchen zu recht und öffnet das Fenster. Der Atem der kalten Novembernacht strömt ins Zimmer. Drüben vor dem Schulhaus klingt der Schritt der Schildwache auf der gefrorenen Straße. Sonst ist es still. Ueber dem Dorfe glänzt das Syltenhorn im Neuschnee.

*

Der alte Pfarrer von Sylten reicht Wachtmeister Rhyner zum Abschied die Hand. Also, Herr Rhyner, auf Wiedersehen. Ich wünsche Ihnen Glück zum Konzert und ich werde mit Freuden ein aufmerksamer Zuhörer sein. Es hat mich gefreut, Sie wieder einmal zu sehen. Sie haben mir so recht Ihren Vater selig, meinen lieben Freund, in Erinnerung gerufen. Auf alle Fälle: Das Pfarrhaus steht Ihnen offen, kommen Sie, wann immer Sie wollen, Sie werden stets ein lieber Gast sein. Wegen des Kirchenschlüssels wenden Sie sich an den Sigristen, respektive an seine Frau. Er selber ist ja auch im Dienst. Ich habe übrigens schon mit ihr gesprochen.

*

Der Eingang des kleinen Sigristenhauses liegt schon im Dunkel, und Beat Rhyner ist froh darüber. Lange ist er vor der Türe gestanden und hat seine Hand am altertümlichen Klingelzug gehalten, bis er endlich entschlossen läutet. Irgendwie

74jähriger Mann zur Waffe gegriffen hat und heute an der Front mitkämpft. Svinhufvud war in der Zarenzeit als oberster Richter eine Stütze des passiven Widerstandes gegen die Russifizierung; er ist ein hochgebildeter Repräsentant der schwedischen Minderheit in Finnland; in seiner Jugend und in seinen Mannesjahren war er ein Meisterschütze und er beherrscht die Waffe heute noch.

Der Sport war schon in der russischen Zeit Aeußerung des Wehr- und Kulturwillens Finnlands. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Armee des Großfürstentums Finnland (staatsrechtlich war Finnland nur durch Personalunion mit Rußland verbunden, die russischen Zaren waren zugleich Großfürsten Finnlands) von den russischen Bedrückern aufgehoben. Es war eine ruhmvolle Armee, die damals ruhmlos unterging. Die Finnen gehörten zu den besten Soldaten des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf. Wer kennt nicht den begeisternden finnischen Reitermarsch? Die Finnen waren Kerntruppen des großen schwedischen Soldatenkönigs Karl XII. Und als unsere roten Schweizerregimenter im November 1812 die bittern und harten Kämpfe an der Beresina zu bestehen hatten, da waren es die sicher zielenden und angriffsfreudigen finnischen Schützenregimenter, die ihnen das Leben bitter und sauer machten.

Es steht uns leider der Raum nicht zur Verfügung, darzulegen, wie sich das ganze System der Leibesübungen und des Sportes im weitern Sinne des Wortes bei den Finnen gleich wie bei den Griechen aus den natürlichen Bewegungen des menschlichen Körpers heraus entwickelt hat, statt aus dem *Lauf*, wie bei der modernen, westeuropäischen Leichtathletik, nicht aus der Benützung irgendeines Gerätes, einer Waffe oder dgl. heraus, wie das Turnen bei den Deutschen und teilweise bei den Schweden.

*

Das finnische Volk ist ein Bauernvolk. Aber der finnische Bauer liest viel, wie der skandinavische Bauer.

wird der steife Uniformkragen zu eng, am Hals preßt sich das Blut mit raschen Stößen durch.

Ein leichter Schritt ertönt im Gang, ein beschwingter und so bekannter Schritt. Oder — stimmt's nicht? Doch. — Die Tür geht auf. Im trüben Licht der Flurlampe steht sie. Kathrin. — Guten Abend. Sie wünschen — —

Ich — ich wünsche — ich komme wegen des Kirchenschlüssels, der Herr Pfarrer wird es Ihnen bereits — — Ach ja! Sie sind der Soldat, der Orgel spielt. Einen Augenblick, bitte. — Mit dem schweren Kirchenschlüssel kehrt sie zurück. Wachtmeister Rhyner steht immer noch am gleichen Ort und es dauert einige Zeit, bis er der leichten Gestalt den schmalen Weg zur Kirchentüre zu folgen vermag. Irgendwie scheint ihm alles unwirklich, deucht ihn alles ein Traum. Irgendwie versinkt der Dienst, und das Dorf und die Sterne und alles in einem Nebel. Und durch diesen Nebel bewegt sich nicht mehr Wachtmeister Rhyner, sondern Beat Rhyner, der Student, wie er vor sieben Jahren noch durch dieses Bergdorf gelaufen ist. Durch dieses Dorf, in dem er während langer Sommerferien zum erstenmal die Berge und die erste junge Liebe kennenlernte

Seither hat sich die Liebe zu den Bergen zu einer großen Leidenschaft entwickelt, die ihn jeden schönen Samstag hinaufgetrieben hat und die ihm auch jetzt im Grenzdienst über alle Mühsale hinweghilft. Das andere, so hat er wenigstens bis heute gemeint, ist erloschen. Zuerst, nach den Ferien, war es ein reger Briefwechsel, der dann seinerseits immer mehr abflaute. Im nächsten Frühjahr, kurz vor den Examen, hat er Kathrins Verlobungsanzeige bekommen. Das war das letzte. Vorgestern erzählte ihm der alte Führer Sarbach, daß die Ehe nicht die beste sei. Der Mann sei liederlich und mache seine Frau unglücklich.

Eine Vergangenheit voll ununterbrochener Kämpfe, in einem Klima voll Schrecken und Dunkelheit, hat ihn ernst und hart gemacht. Der finnische Bauer ist nicht nur ein tüchtiger Arbeiter, er ist ein überaus gottesfürchtiger und sittenstrenger Mensch. Das ganze Bauernvolk ist einheitlich im Glauben, in einem bibelfesten Luthertum findet es Kraft und Halt für seine Seele in den ununterbrochenen Nöten und Kämpfen des nationalen Lebens. Das finnische Volk hat sich eine soziale Ordnung geschaffen, bei der die Volksgemeinschaft als Schicksalsgemeinschaft sich auf freie, selbstbewußte Individualitäten stützt. Seit seiner Befreiung vom russischen Joch hat dieses Volk eine äußere Entwicklung genommen, die seine hohe Begabung vor aller Welt offenbarte. Der Finne ist kein Feind neuzeitlicher Zivilisation in äußern Dingen, Helsinki ist keine Museumsstadt. In Finnland ist eine moderne Industrie entstanden; in den finnischen Städten wurde in den letzten Jahren ungeheuer viel gebaut aus Stahl, Eisen und Holz; die modernste Architektur schreckte die Finnen nicht! Den Frauen ist auf allen Gebieten des öffentlichen und des Wirtschaftslebens die Bahn so frei geöffnet, wie in keinem andern Lande. Die Achtung vor der Frau ist groß und im Innern des Finnen tief verwurzelt, denn diese Frauen besitzen alle Rechte des Staatsbürgers, aber auf ihnen lasten auch alle Pflichten des Staatsbürgers! In allen finnischen Unabhängigkeitskriegen stand die Frau neben dem Mann, gleich ihm kämpfte sie mit jeder Waffe, die der Kampf erforderte.

Finnland war nie dem kranken Pazifismus der andern skandinavischen Staaten verfallen, denn der Finne kennt nicht nur seine Geschichte, er erlebt sie auch. Das finnische Heer ist nicht nur gesinnungsmäßig, nicht nur nach der Qualität des einzelnen Soldaten von hervorragendem Wert; es ist auch technisch gut ausgebildet und ausgerüstet und, wie es sich heute offenbart, von Persönlichkeiten geführt, die zu der einsamen Schar der geistigen Größen gehören, die in jedem Volk eine Elite bilden. Die Erkenntnis der Clausewitz und Scharn-

Kathrin hat in der Kirche Licht gemacht. Sie geht plaudernd neben ihm durchs Schiff zur Orgelempore. Beat Rhyner hört sie nicht. Die Stimme klingt nur von ferne an sein Ohr.

Und oben auf der Laube verstummt sie. Der Wachtmeister steht am Geländer, und sein Blick sucht irgend etwas vorne und findet es nicht. Kathrin schaut neben ihm mit großen, erschrockenen Augen sein scharfes Profil. Und dann plötzlich, nach langer Zeit löst sich ein Wort von ihren Lippen und schwebt allein und wie hilflos im großen Raum der Kirche: «Beat!» Und er, ohne den Kopf zu wenden: Ja — ich, bin's.

Draußen marschirt mit klingendem Spiel die neue Ortswache vorüber. Sie hören es nicht. Sie stehen außerhalb von Welt und Zeit.

Dann wendet sich Beat Rhyner. Kathrin steht, an den Spieltisch der Orgel gelehnt. Ihre Augen sind geschlossen und unter jeder langen, blonden Wimper schimmert eine Träne wie eine edle Perle. Und jetzt, da er erstmals ihr Gesicht im Lichte sieht, stellt er fest, daß sie immer noch schön ist. Nur ein neuer Zug steht darin, etwas Schmerzliches, das irgendwie hier in die einfache Bergkirche hinein paßt. — Und plötzlich steht Beat Rhyner vor ihr, und seine Hände fassen ihre Schultern. Und die Lust packt ihn, ihr die beiden Tränen von den seidigen Wimpern wegzuküssen. Er hat das Recht dazu, das bessere Recht als der Mann, der ein Lump ist und sie unglücklich macht. — Und doch, dieser Mann, den er nicht kennt, den er nur von ganzer Seele haßt, steht an der Grenze. Er ist wohl ein einfacher Soldat und tut dort seine Pflicht wie alle andern, wie Beat Rhyner selbst. Und das macht, daß Wachtmeister Rhyner kein Recht mehr hat, diese Frau zu küssen.

Er sucht nach einem Wort und findet das rechte nicht, und

horst, wonach das Kriegführen nur den geistigen Menschen anvertraut werden darf, eine Erkenntnis, die, das darf hier vielleicht nebenbei erwähnt werden, vor allem die Franzosen nie mißachtet haben seit dem 70er Kriege, sie war bei den Finnen stets lebendig. Die Früchte dieser Erkenntnis zeigen sich heute deutlich.

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung Finnlands, seine teilweise Industrialisierung, das Anwachsen der finnischen Städte, die Loslösung der Finnen von der kulturellen Führung durch die schwedische Minderheit brachten Spannungen in das wirtschaftliche und politische Leben dieses Volkes. Aber wo Leben in einem Volke ist, da ist auch Spannung; die von vielen Obrigkeiten ersehnte Ruhe (als «erste Bürgerpflicht») ist keine Quelle wirklicher nationaler Kraft, sondern die Nähe des Kirchhofes...

Wir können vom sittenstrengen Volke der Finnen als von einem *vorbildlichen Sportvolke* reden, das seinen wehrtüchtigen Frauen den Platz einräumt in der Gemeinschaft, den ihnen die Schweizer noch verwehren!

Ihre *gesunde Lebensfreude* entspringt dem natürlichen und gesunden Lebensgefühl des starken Menschen. Der Finne ist höflich, er ist aber auch nüchtern, und wenn wir heute bewundernd zu diesem Sport- und Soldatenvolk hinaufblicken, das heldenhaft die westliche Kultur, die viele in unserem Westen schon längst verraten haben, gegen das Asiatentum verteidigt, so dürfen wir nie außer acht lassen, daß der Finne ein *nüchterner Mensch* ist, daß er zu seiner Lebensfreude keinen Alkohol nötig hat. Mehr als zwei Drittel der Mitglieder des finnischen Reichstages enthalten sich des Genusses von Alkohol in jeglicher Form. Der Alkohol spielt keine Rolle im finnischen Volke, die Finnen ertragen die Kälte und den Schnee ohne Schnaps im Tee, sie lieben mehr den Ruhm, als Helden zu kämpfen, als den Rum, der die Helden in den Graben wirft...

Die russische Uebermacht ist sechzigfach. Es ist sehr wohl möglich, daß die Finnen von ihren skandinavischen Brüdern auch dieses Mal im Stiche gelassen werden, aber ein solches Volk geht nie unter. Noch stehen in Helsinki

so sagt er einfach: «Gute Nacht, Kathrin.» Und merkt dann erst, daß dieses das rechte Wort ist. —

Und dann sitzt er schon an der Orgel und spielt ohne sich lange zu besinnen das kleine, unsterbliche Lied Friedemann Bachs: Kein Hälmlein wächst auf Erden. — Es scheint ihm, daß dieses das Lied sei, das ganz allein in Frage komme.

Als der Schlußakkord verhallt, ist er allein in der Kirche. Und auch er mag heute nicht weiterspielen. So schließt er die Türe ab und läßt den Schlüssel in die Tasche gleiten. Als er unten auf der Kirchentreppe steht, marschiert mit Spiel und Fahne die abgelöste Wache zum Kantonement zurück. Wachtmeister Rhyner nimmt Achtungstellung an. Sein Blick haftet frei und klar am weißen Kreuz im roten Feld. Und er ist froh, daß er das noch darf. Kpl. *Künzi*, Geb.Füs. Kp. 1./.

Die Belagerung von Murten 1476.

Ich habe von dem von Bubenberg, dem Hauptmann, gehört und vernommen, daß jedermann in der Stadt mannlich und willig und kein Verzagter unter ihnen war, und sie waren ihm auch alle gehorsam, was er sie ordnen und tun hieß; was auch ein besonderes Glück und Gnade von Gott dem Allmächtigen war. Denn Gehorsam bringt in allen Sachen gar viel Gutes, und wo man den braucht und dazu Gottesfurcht hat, da mag frommen beständigen Leuten nichts wohl mißlingen. Das soll jedermann bedenken und sich davon nicht weisen lassen. Aus Diebold Schillings Berner Chronik.

die großen Gebäude, die Stadien, die Laufbahnen für die Olympiade des Jahres 1940. Bis in den Herbst hinein arbeitete dieses Volk an den Vorbereitungen für die Olympiade; die Olympischen Spiele von Helsinki wären zu einer Demonstration der wahren und großen Kultur des Abendlandes geworden, die einst im Griechentum ihren Gipfel erreichte. Nun marschieren die roten Horden der Muschik über die finnische Heide und durch die finnischen Wälder. Das finnische Volk genießt alle Sympathien der Kulturwelt. Es selbst hat uns Schweizern seit der Geburt seiner nationalen Unabhängigkeit nur Freundliches und Gutes erwiesen. Keinen Schweizer gibt es, der für dieses Volk nicht wahre Bruderliebe empfindet. Jeder Turner, jeder Skiläufer, jeder Leichtathlet schickt heute aus unserem Lande den Finnen brüderliche Grüße zu. «Damit, daß wir dem finnischen Volk unsere Hilfsbereitschaft zukommen lassen, stehen wir gleichzeitig ein für *unsere* Freiheit, für *unseren* Glauben und *unser* bestes Wesen.» Hans Zoppi.

Sonntagsgedanken im Felde

Nach Tagen harter Arbeit für die Verteidigung unserer Heimat ist wieder ein Sonntag angebrochen. Kirchenglocken mahnen allenthalben zur Sammlung, zum Frieden. Irgendwo in der Ferne kräht ein Hahn, den die gackernden Hühner ergänzen. Dichter Nebel begrüßt den erwachenden Tag. Wald und Flur sind weiß vom Reif. Weihnachtliche Stimmung, wenn schon der Schnee fehlt. Hart gefroren sind die Wald- und Feldwege, die wir in Gedanken versunken begehen.

Dezember, Monat des Friedens und der Ruhe. In dieser friedlichen Landschaft ist es schwer zu glauben, daß die Welt von Haß erfüllt, in Waffen starrt. Mein eigener schwerer Patrouillenschritt schreckt mich aus meinen Gedanken an Friede und Familie.

Mein geladenes Gewehr führt mich zurück in die Wirklichkeit, daß der Friede um mich eine Täuschung werden könnte. Warum muß es so sein, warum können die Menschen nicht friedlich nebeneinander leben? Aus allen Fenstern wird nun der Gesang ertönen: Friede allen Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Und Gottes Wort heißt: Du sollst nicht töten!

Ein Häschen läuft mir über den Weg und auf einer Tanne beguckt mich ein niedliches Eichhörnchen. Rings atmet die Natur Frieden und ahnt nicht, wie nahe Tod und Vernichtung lauern.

Der See unter mir liegt still. Nebel steigen aus ihm empor. Eine Barke zieht durch die ruhigen Wasser. Handorgelmusik klingt an mein Ohr, derweil in der Ferne erneut eine Kirchenglocke zum Gebete und innerer Sammlung ruft. Frieden, Frieden. Unmöglich, daß die von Gott bevorzugten Wesen — die Menschen — einander himmorden können und über ganze Völker Elend und Vernichtung bringen wollen.

Doch halt. Da stehe ich schon vor den Zeichen des Krieges. Schützengräben, Artilleriestellungen, Tarnungen, Tankfallen. Es ist doch Krieg in der Welt und wir Schweizernsoldaten haben in fleißiger Arbeit, bei Regen und Wind, mit Schaufel, Hammer und Pickel das friedliche Gelände in Kriegszustand gesetzt. Furchtbar die Gewißheit, daß es keine Uebung war, sondern — Ernst.

Hier werden wir, wenn das Schicksal es bestimmt hat, stehen, Mann an Mann und nicht weichen, denn für uns und das Land, die Familie hinter uns, geht es dann um alles. Wir sind gestählt, geübt und auf dem Antlitz eines jeden Schweizern steht es zu lesen: Verteidigung bis zum letzten Mann. Füs. G. Amrein.